Literarische Rundschau.

Sven Lange, Der Baum der Erkenntnis. Novelle (Verlag Albert Langen, München.) — Ein psychologisches Problem zartester Natur ist in dieser Novelle meisterhaft dargestellt. Eine Ehe, die ohne Liebessegen bleibt: Er ein robuster, oberflächlicher Sinnenmensch, ähnlich Ibsens Helmer, sie die sensible Frau mit dem „so heißen, begehrlichen . . . und doch zugleich so unfruchtbaren und so armen Körper", die das ungestillte Sehnen nach dem Kind aufs bitterste martert. Sie nehmen ein kleines Mädchen ins Haus, und in der liebevollen Beschäftigung mit dem zierlichen Geschöpf findet die Unglückliche die stille Freude einer Mutter. Bis ihr eines Tages die schmerzvolle Erkenntnis aufgeht, daß das Mädchen das einem anderen Verhältnis ihres Gatten entsprossene Kind ist. Da bricht sie in tiefstem Leid verzweifelt zusammen, das Gefühl unendlicher Verlassenheit überkommt sie, sie weiß nur, sie muß fort, weit, weit fort. . . . Aber schließlich resigniert sie: das Kind hat sie von Illusionen geheilt, hat sie gelehrt, ihre eigene Natur verstehen, fortan wird das Kind ihr einziger Trost und ihre Zuflucht sein. „Meinst Du, Du könntest einmal Ingeborgs kleine Freundin werden," fragte sie plötzlich. — — „Zum Ersatz, daß Dein Vater nicht Ingeborgs Freund bleiben konnte," sagte sie leise. . . . Es ist eine Stimmung, die in ihrem sanften Verklingen an Astas Worte in „Klein Eyolf" erinnert: „Mit der Zeit geht es vorüber — alles mit einander."